



cbm

christoffel blindenmission
gemeinsam mehr erreichen

Sein Geist in alle Welt

Das Pfingstwunder hilft,
Barrieren zu überwinden –
ein Gottesdienstentwurf





↑ Vorstand Dr. Rainer Brockhaus

Inhalt

Bausteine für den Gottesdienst

Apostelgeschichte 2, 1.21	....	3
Theologische Gedanken	.....	4
Biblische Nacherzählung	.....	10
Psalm	.....	14
Vorspruch/Fürbitten	.....	15
Segen	.....	16
Kollektenempfehlung	.....	17

Service für Kirchengemeinden

Materialangebot für Kirchengemeinden	.....	20
Bilder für die Gemeindearbeit	.....	17

**Liebe Pfarrerinnen und Pfarrer,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,**

Die Botschaft von Pfingsten sei schwierig zu beschreiben, heißt es oft. Tatsächlich lässt sich aber gut wahrnehmen, wie der Heilige Geist Menschen verändert. Wo Menschen eben noch ängstlich und ohne Perspektive waren, sind sie plötzlich begeistert, lebendig und sehen Wege für ihr Leben. Sie verstehen plötzlich Gottes Botschaft! Sein Geist ermutigt sie, loszugehen. Denn jeder hört die Predigt des Petrus in seiner Muttersprache. Die Menschen fühlen sich durch Gottes Wort einander verbunden, obwohl sie einander fremd und verschieden sind. Das ist eine Initialzündung: Durch Gottes Geist können sie der Botschaft Jesu folgen.

Solche Erlebnisse brauchen Christinnen und Christen immer wieder, um sich der Gegenwart Gottes gewiss zu sein. Wir brauchen Ermutigung und Kraft, um unseren Weg zu erkennen, uns für Aufgaben zu begeistern und andere Menschen neu zu sehen. Damit wir ein Miteinander mit ihnen beginnen und am Reich Gottes mitbauen können.

Diese Ermutigung braucht es auch für die weltweite Arbeit der Christoffel-Blindenmission (CBM). Sie kämpft als christliche Organisation für Menschen mit Behinderungen in den ärmsten Regionen der Welt. Es ist wundervoll, wenn sich Menschen in Deutschland für unsere Arbeit begeistern und für andere einsetzen – und wenn so Menschen mit und ohne Behinderung zusammenfinden. Gottes Geist gibt dazu immer wieder aufs Neue die Initialzündung.

Bitte geben Sie diesen Funken beim Pfingstgottesdienst an Ihre Gemeinde weiter. Nutzen Sie dazu diese Broschüre! Wir würden uns freuen, wenn unsere Begeisterung für die Pfingstgeschichte dabei auf Ihre Gemeinde überspringt – ebenso wie der Wunsch zu helfen. Mit der Kollekte können Sie und Ihre Gemeinde, einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass behinderte Menschen in Entwicklungsländern ihr Leben in die Hand nehmen können, gerade so, wie die Hörerinnen und Hörer aus der Pfingstgeschichte.

Herzliche Grüße

Dr. Rainer Brockhaus

– Vorstand –

Das Pfingstwunder

Bibeltex: Apostelgeschichte 2, 1-21

1 Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort. 2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. 3 Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, 4 und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in anderen Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab.

5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. 6 Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. 7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer? 8 Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache? 9 Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, 10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Römer, die bei uns wohnen, 11 Juden und Proseljten, Kreter und Araber: Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden.

12 Sie entsetzten sich aber alle und waren ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? 13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.

Die Pfingstpredigt des Petrus

14 Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sei euch kundgetan, vernehmt meine Worte! 15 Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde des Tages; 16 sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist (Joel 3,1-5):

17 »Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; 18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. 19 Und ich will Wunder tun oben am Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf; 20 die Sonne soll in Finsternis verwandelt werden und der Mond in Blut, ehe der große und herrliche Tag des Herrn kommt. 21 Und es soll geschehen: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden.«

Einen Psalmvers für Ihren Gottesdienst finden Sie auf S.14





Foto: CBM / Hayduk

Gott überwindet Barrieren

Wer hätte ahnen können, dass das Schawuotfest in Jerusalem um das Jahr 30 zu einem markanten Datum für die christliche Kirche werden würde? Zu Beginn dieses Tages war noch alles wie immer, aber etwa gegen neun Uhr morgens geschah etwas, dass ein für alle Mal deutlich machte: Gott ist barrierefrei!

1. Schawuot, das „Fest der Wochen“

Schawuot, aus dem das christliche Pfingstfest entstand, ist das kleinste der drei jüdischen Feste, an dem sich zu biblischen Zeiten jeder männliche Jude in Jerusalem einzufinden hatte. Sie feierten sieben Wochen – oder 50 Tage – nach dem Pessachfest den Beginn der Weizenernte. Im Tempel wurden an diesem Tag zwei Weizenbrote dargebracht, gebacken aus dem Mehl der neuen Ernte.

Später gewann das Fest die geistliche Bedeutung, die es im Judentum immer noch hat. Schawuot erinnert an Israels Empfang der Torah am Berg Sinai. Dort auf diesem Berg habe Mose neben der schriftlichen Torah auch die mündliche erhalten, die Mischna. Pessach, der Auszug aus Ägypten und

Schawuot, der Empfang der Gesetzgebung auf dem Berg Sinai, begründen das Judentum als Volk und als Religion. Bis heute verbringen manche Gläubige die Nacht vor Schawuot mit dem Lesen der Torah. Im Gottesdienst an Schawuot werden die Zehn Gebote aus der Torahrolle verlesen, die die Gemeinde stehend anhört.

Das Fest erinnert auch an die Moabitin Ruth, die während der Weizenernte nach Israel kam und dort ihren Mann Boas fand. Sie wurde zur Stammutter des Königs David, an dessen Geburts- und Todestag ebenfalls zu Schawuot gedacht wird.

Gerne können Sie diese theologischen Gedanken für Ihre Predigt nutzen.



Lesungen des Buches Ruth im Gottesdienst, sowie Psalmenlesungen in der Nacht vor Schawuot halten diese Erinnerungen wach.

2. Aus Schawuot wird das christliche Pfingsten

Schawuot fällt also auf den fünfzigsten Tag nach Pessach. Der Evangelist Lukas datiert, stilistisch angelehnt an die Septuaginta, das Pfingstereignis auf „die Erfüllung des fünfzigsten Tages“. Aus dem griechischen Wort für fünfzig (penthkosth- pentekostç) wurde unser deutsches Wort Pfingsten.

Ab Apostelgeschichte 1,4 sehen wir die Jünger-gemeinde in der gemeinsamen Erwartung auf den verheißenen Heiligen Geist versammelt. Bei den Rabbinern galt der Geistbesitz mit den letzten Propheten (Haggai, Sacharja, Maleachi) als erloschen. Man erwartete den Geistbesitz erneut in der Endzeit, vermittelt durch den Messias. Jesus selbst hatte seine Jünger und Jüngerinnen auf das Nahekommen des Geistes hingewiesen (Lk 24,49).

In seinem Evangelium stellt Lukas die Beschreibung des Pfingstereignisses in der Apostelgeschichte an eine ähnliche Position, wie die Geburtsgeschichte Jesu: Beide Berichte stehen am Anfang der jeweiligen Bücher, beide werden mit einer Vorgeschichte eingeleitet. Kommt in der Geburtsgeschichte der Heiland in die Welt, ist es in der Apostelgeschichte der Heilige Geist. Diese Anordnung ist sicher kein Zufall, sondern will sagen, dass der Heilige Geist das Werk Jesu fortsetzt.

3. Das Geschehen (Apg 2,1-13)

In Kapitel 2 der Apostelgeschichte lesen wir, wie die Jünger-gemeinde in Jerusalem an einem Ort zusammen war. Dieser Ort mag ein Privathaus gewesen sein oder auch ein Nebengebäude des Tempels, was das schnelle Zusammenströmen der Schawuotpilger erklären könnte, die aus allen Himmelsrichtungen der jüdischen Diaspora zum Fest nach Jerusalem gekommen waren.

Plötzlich treten Erscheinungen wie ein starkes Windgeräusch und ein Feuer im Haus auf. Das Windgeräusch kommt von außen, aus dem Himmel, und erfüllt das Haus. Feuerflammen erschei-

nen und setzen sich, für alle sichtbar, auf jeden der Anwesenden. Wind und Feuer deuten im Alten Testament auf die Anwesenheit Gottes hin (2. Mo 3,2; 19,18; 5. Mo 4,12; 2. Chr 7,1; 1. Kö 19,11+12; Ps 50,3; Nah 1,3). „Wind“ und „Geist“ werden in beiden biblischen Sprachen mit demselben Wort bezeichnet. Im Johannes-Evangelium ist der Wind auch Symbol für das Wirken des Heiligen Geistes (Joh 3, 8).

Die Symbolik ist also klar und wird allen Anwesenden deutlich gewesen sein. Sie alle hören das Windbrausen, auf sie alle setzt sich das Feuer, sie alle werden von der Begeisterung erfasst, die sie drängt, durch den Geist befähigt zu predigen, und dies in den unterschiedlichsten Sprachen.

Als gläubige Menschen aus dem Judentum kennen die Jüngerinnen und Jünger Jesu Berichte aus ihrer Bibel von Menschen, die vom Heiligen Geist erfüllt wurden. Menschen, die von Gott eine besondere Aufgabe bekamen und dann erstaunliche Dinge vollbrachten und vereinzelt auch Zeichen von Ekstase zeigten. Was hier erstaunt, ist die Tatsache, dass alle Anwesenden erfüllt werden.

Die Erscheinungen erregen Aufsehen bei den Pilgern. Manche hören das Brausen, aber alle hören das Predigen der Jüngerinnen und Jünger und strömen neugierig zusammen. Was sie sehen und hören, verstört sie sehr. Lukas wählt drei starke Beschreibungen: **συνεχύθη** „durcheinander, verwirrt sein“, **ἐξίσταντο** „außer sich geraten“ und **ἐθαύμαζον** „sich verwundern“.

Der Verfasser lässt die Zuhörenden selbst beschreiben, was sie erleben. Sie hören die Jünger in ihren Sprachen sprechen. Die Zuhörer identifizieren sich in einer großen Ost-Süd-West-Bewegung als Juden und zum Judentum bekehrte Menschen, die aus den Völkern und Regionen des römischen Reiches stammen. Man muss in der Aufzählung von einer Auswahl möglicher Sprachen ausgehen, ohne klares Ordnungsprinzip. Die Menschen sind Juden aus diesen Ländern, die die Sprachen der Länder als Muttersprache sprechen. Sie hören die Jünger in ihren eigenen Sprachen sprechen, bemerken aber

noch den zugrunde liegenden galiläischen Dialekt, der im Judentum nicht gut angesehen war. Für Lukas und die beteiligten Jünger scheint dieses Wunder nicht erstaunlich zu sein. Zur Zeit der Abfassung der Apostelgeschichte gehörte es in Form der Glossolie (Zungenrede) noch zum Gottesdienstgeschehen.

Dann erfahren wir aus dem Mund der Zuhörenden, dass die Jüngerinnen und Jünger „die großen Taten Gottes verkündigen“. Die großen Taten Gottes, also Gottes Handeln als Schöpfer und Erlöser, sein Wirken in der Geschichte Israels, aber sicher auch Erfahrungen aus dem Leben Jesu, sein Kreuz und seine Auferstehung.

Manche Zuhörer sind von dem Erlebnis betroffen und warten auf die Auflösung des rätselhaften Phänomens, andere erklären sich das Ereignis selbst, spotten und halten die Jünger für betrunken. Petrus erkennt die Verunsicherung in der Menge und beginnt, als Sprecher des Jüngerkreises zu predigen. Auch an ihm selbst ist eine deutliche, durch den Geist gewirkte Veränderung zu erkennen. Er nimmt damit in der Öffentlichkeit die Rolle

des Leiters der urchristlichen Gemeinde an, umgeben von der Schar der übrigen zehn Jesusjünger. Hier zeigt sich der nachösterliche Apostelkreis erstmals öffentlich.

4. Die Predigt des Petrus (Apg 2,14-21)

Zunächst tritt Petrus dem Spott entgegen: niemand sei betrunken, denn es ist erst neun Uhr morgens. In Israel war ein Frühstück nicht üblich und schon gar kein Weingenuss am Morgen. Die Betrachter werden sich auf eine andere und für sie unerwartete Erklärung gefasst machen müssen.

Mit Sicherheit deutet Petrus das Geschehen als Erfüllung der Prophetie des Joel (Joel 3,1-5), der eine vom Geist Gottes ergriffene Menschheit für das Ende der Zeiten ankündigt. Die Frage, warum Petrus sich da sicher sein kann, stellt sich nicht. Es ist für alle zu sehen und zu hören, dass der Gottesgeist ohne Ausnahme auf jeden der Jüngerinnen und Jünger gekommen ist. Zudem liegen hinter dem Jüngerkreis das Kreuzesgeschehen und die Auferstehung Jesu, seine Geistverheißung und Himmelfahrt. Da nun der Geist gekommen ist, muss das Ende der Zeiten, der „Tag des Herrn“ nahe sein.



Foto: CBM / argum / Einberger

↑ Rama Rao Tembaer (r., gestreiftes Hemd), Koordinator eines Augencamps des CBM-Partners „Sankar Foundation“ in Indien, spricht mit Patienten.

Petrus und seinen Mitaposteln ist die Bedeutung des Ereignisses klar. Auf „alles Fleisch“, alle Menschen, wolle Gott seinen Geist ausgießen, für alle Menschen solle Gott erfahrbar werden. Nicht nur Könige, Priester und Propheten sollten den Geist erhalten, nein, jeder Mensch solle unmittelbar Anteil an Gott und Zugang zu Gott haben können, das ist die endzeitliche Vision des Propheten Joel und seit dem ersten Pfingsttag auch die Botschaft des Petrus und aller Apostel. Gott ist barrierefrei, sagen wir in heutiger Sprache. In der Folge wird die urchristliche Gemeinde mehr und mehr auf heilige Räume, heilige Orte und heilige Zeiten verzichten. Später wird das Johannes-Evangelium Jesus damit zitieren, dass es nicht mehr darum gehe, Gott an diesem oder jenem Ort anzubeten, sondern dass wahre Anbeter den Vater im Geist und in Wahrheitigkeit (Joh 4,21-24) anbeten. Im Pfingstereignis wird diese Vision Jesu zum ersten Mal Wirklichkeit.

Im Sprachenwunder wird deutlich, dass Gott sich der ganzen Welt zuwendet. Er überwindet nicht nur religiöse, sondern auch nationale und kulturelle Barrieren.

Und auch mit zwischenmenschlichen Grenzen will der barrierefreie Gott aufräumen. Drei davon sind bei Joel beispielhaft angesprochen.

Auf Söhne und Töchter kommt der Geist, er überwindet also Geschlechtergrenzen. Die Grenzen zwischen den Geschlechtern sind zuerst genannt. Sie sind die am stärksten wirkenden Grenzen, denn sie trennen Frauen bis in unsere Zeit von sozialer, religiöser, politischer und wirtschaftlicher Teilhabe. Der Geist Gottes kennt und will diese Grenzen nicht.

Jünglinge und Alte werden erfüllt, der Geist überwindet also die Altersgrenzen und Erfahrungsgrenzen. Weder sollen Junge, vermeintlich Unreife, durch die Älteren benachteiligt werden, noch sollen Ältere, vermeintlich aus der Zeit Gefallene, von den Jungen auf die Seite gedrängt werden.

Knechte und Mägde sind beteiligt, der Geist überwindet also Statusgrenzen. In den Schriften des



EECMY-Schule für gehörlose Kinder in Äthiopien: Schülerinnen sprechen im Unterricht in Gebärdensprache.

Neuen Testaments und den Berichten zeitgenössischer Autoren wird immer wieder deutlich, welche großen sozialen Unterschiede die urchristliche Gemeinde prägten. Herren und Sklaven in der gemeinsamen Mahlfeier um einen Tisch, das war in der Antike eine soziale Revolution.

Doch Menschen sollen nicht nur Anteil an Gott und Zugang zu ihm haben, sondern er will sie auch durch den Heiligen Geist gebrauchen. Dieser Geist bewirkt Phänomene, wie man sie nur bei Propheten erwartet, nämlich Weissagen, Gesichte, Träume. Die geisterfüllten Menschen haben eine Botschaft von Gott auszurichten, sie sind prophetisch tätig. In der urchristlichen Gemeinde lebte demzufolge die Prophetie neu auf. Sie bezog sich immer auf Jesus Christus, der in seinem Kommen als Sohn Gottes die letzte und wichtigste Rede Gottes an die Menschen ist.

So bleibt die Predigt des Petrus auch nicht bei der Einordnung des Pfingstereignisses stehen, sondern findet ihren Höhepunkt im Hinweis auf den gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus, den Gott zum Herrn und Erlöser aller Menschen gemacht und der diesen Geist geschickt hat. Wer umkehrt und sich taufen lässt, wird die Vergebung und den Heiligen Geist empfangen.

5. Die Erzählung des Pfingstereignisses in seiner Bedeutung für eine Kirche der Teilhabe

a. Der Geist Gottes will jeden erfüllen und gebrauchen. Das ist die einzigartige Botschaft von Pfingsten. Nicht nur besonders herausgehobene

Menschen mit besonderen Gaben oder Voraussetzungen, sondern alle können Gottes Gegenwart erleben und sich in Gottes Dienst stellen. Sogar Menschen, die am Rande stehen, haben Teil an der Beauftragung. Das bedeutet für die Kirche heute, dass Behinderung und Nichtbehinderung keine entscheidenden Kategorien mehr sind. Wir ergänzen uns mit unseren Stärken und Schwächen und sollten deshalb jedem Menschen den Weg ebnen, sich mit seinem Potential zum Wohl der Gemeinschaft einzubringen.

Solange wir Menschen in Starke und Schwache, Fähige und Unfähige, Helfer und Hilfsbedürftige einteilen, nehmen wir einander die Würde, die Gott uns mit seinem universellen Geistgeschenk gegeben hat. Natürlich muss immer auch geholfen werden, aber auf Augenhöhe. Hier ist Jesus unser Vorbild: „Was willst du, dass ich dir tun soll“, fragt er den blinden Mann (Lk 18,41). Auch die aus Barmherzigkeit entstehende Hilfe, die der vermeintlich Starke dem vermeintlich Schwachen zukommen lässt, kann ein Gefälle zwischen beiden entstehen lassen und die gegenseitige Ergänzung verhindern.

Die Nagelprobe für eine Kirche der Teilhabe wird sein, inwieweit sie sich Menschen mit Behinderungen im geistlichen Amt wünscht. Müssen Pfarrer und Pfarrerin vor der Gemeinde als „Idealfiguren“ stehen oder kann auch ein sehbehinderter Pfarrer oder eine hörbehinderte Pfarrerin für Verantwortliche in den Kirchenleitungen als Kandidat oder Kandidatin in Frage kommen?

b. Der Geist Gottes, wie Petrus ihn mit Rückgriff auf Joel beschreibt, ist das Ende aller Barrieren. Gott selbst ist barrierefrei. Er bleibt den Menschen nicht fern, sondern sucht sie vielmehr auf, um für immer bei ihnen zu bleiben (Joh 14,17). Gottes Geist hält uns Menschen nicht auf Abstand, sondern kommt im Gegenteil in unsere engen Räume und erfüllt sie und uns. Weil er sich über Geschlechter-, Erfahrungs- oder Statusgrenzen – und viele weitere mehr – hinwegsetzt, dürfen diese Barrieren auch zwischen uns keine Bedeutung mehr haben. Pfingsten sagt, Gott will keine Grenzen. Er ist wirklich inklusiv.



↑ Eine OP rettete das Augenlicht von Kibret Biadigign (78) aus Äthiopien: „Ich war Priester, konnte aber meine Bücher nicht mehr lesen.“ Jetzt kann er wieder besser lesen.

c. Der Geist Gottes kommt nicht für die fromme Erhebung der Jüngergemeinde, sondern drängt sie nach draußen. Die Jüngerinnen und Jünger Jesu können ihre Begeisterung über die Wunder Gottes und das daraus erwachsende Gotteslob nicht andächtig für sich bewegen, sondern müssen es den Menschen zu Gehör bringen. Diese Bewegung von drinnen nach draußen gehört ganz natürlich zum Leben der Kirche. Wo haben wir außerhalb unserer Gottesdienste die Möglichkeit, begeistert von unserem Gott zu sprechen? Wo in unseren Gemeinden und unserem Umfeld können wir damit ernst machen, dass Gott Barrieren aufhebt? Wo kann die christliche Gemeinde Menschen zur Teilhabe und Teilgabe zusammenführen?

d. Der Geist Gottes spricht die Sprachen aller Menschen. Er will Menschen zusammenführen und ihnen zur gegenseitigen Verständigung helfen. In der christlichen Gemeinde muss immer wieder gefragt werden, wie verständlich die Sprache in Predigt und Liturgie ist. Angesichts von Menschen mit

kognitiven Einschränkungen oder einem wachsenden Anteil dementer Menschen in unserer Gesellschaft, aber auch von geflüchteten Menschen, die den Weg in unsere Gemeinden finden oder von „Young Professionals“, die als Arbeitnehmer im Zuge der Globalisierung unser Land erreichen, darf kirchliche Sprache nicht im Akademischen stecken bleiben. Sie muss sich immer wieder auf ihre Verständlichkeit hin überprüfen. Eine Sprache, die sich zum Beispiel an der Basis-Bibel oder an Gottesdiensten in Leichter Sprache schult, wie sie auch die CBM vorgelegt hat, wird christliche Gemeinden deutlich einladender machen.

e. Der Geist Gottes kann auch erschrecken oder zu Missverständnissen führen, da lässt die Pfingsterzählung keinen Zweifel. Zu unerwartet und fremd für unser Empfinden kann sich sein Wirken zeigen. Nicht immer haben die neuen Wege, die der Geist führt, gläubige Menschen erfreut. Denken wir hier vielleicht daran, dass es noch in vielen Kirchen keine Geschlechtergerechtigkeit gibt oder wie un-

willig manche Christinnen und Christen darauf reagieren, ihre gottesdienstlichen Gewohnheiten im Blick auf Menschen mit Einschränkungen stören zu lassen.

Die Geduld des Petrus, der den Menschen in Jerusalem das neue Wirken des Geistes erklärte, kann hier vorbildhaft sein. Inklusion ist eine Generationenaufgabe und braucht Geduld und immer wieder neues Erklären, worum es eigentlich geht.

f. Im letzten wird sich eine Kirche, die sich vom Heiligen Geist in Teilhabe und Inklusion führen lässt, die Frucht ihres Weges ernten dürfen. Vielleicht werden nicht gleich Tausende in die Gottesdienste strömen, wie in Jerusalem, aber die wachsende Anschlussfähigkeit für Menschen, die bisher nicht im Blick waren, wird christliche Gemeinde attraktiver und gesellschaftlich relevanter machen.

↓ Wo in unseren Gemeinden und unserem Umfeld können wir damit ernst machen, dass Gott Barrieren aufhebt? Zum Beispiel in Guatemala: Salvador Mendoza Pop (26, im Rollstuhl) erhält Hilfe auf dem Weg zur Universität in Panajachel.



Foto: CBM / argum / Einberger



↑ Die zweijährige Sharon aus Tansania kam mit nur einem Bein zur Welt. Sie bekam eine Prothese von der CBM-Partnerklinik CCBRT. Längere Wege trägt Mutter Rosie (19) ihre Tochter und entfernt dazu die Gehhilfe.

So habe ich Pfingsten erlebt

Das Pfingstereignis gilt bis heute als eine der prägenden Geschehnisse für die Christenheit und somit auch für die christlichen Gemeinden. Stellen wir uns vor, wir bekämen eine Schilderung des Erlebten aus erster Hand. Vielleicht würde sie in etwa so klingen:

Ich musste nicht überlegen, ich war ganz sicher! Mit vielen anderen Frauen und Männern, die Jesus nachgefolgt waren, zählte ich die Tage. Nein, jede Stunde und manchmal jede Minute wartete ich, hoffte ich und manchmal verzweifelte ich. Er würde kommen, das hatte er uns fest versprochen. Nur wann? Seit Jesus von den Toten auferstand und wir wissen, dass er lebt, ist der Alltag seltsam spannend geworden. Seltsam, weil eigentlich alles seinen gewohnten Gang geht. Spannend, weil sich neben der Normalität unter uns, die wir mit Jesus unterwegs waren, eine Erwartung ausbreitete und manchmal auch heute noch spürbar ist. Diese Erwartung war einzig und allein geprägt durch Jesus selbst. Dieser Mensch, der von sich selber behauptete

Gott zu sein, strahlte eine geheimnisvolle Faszination aus! Ich selber lernte ihn erst kurz vor seinem Tod kennen, als ich auf Maria, seine Mutter, traf, die mich zu ihm brachte. Zu erzählen wie es dazu kam, wäre an dieser Stelle zu lang. Aber was mich faszinierte, das solltet ihr wissen. Er war so anders als die meisten in unserer Gesellschaft. Als unverheiratete Frau, und weit über dem heiratsfähigen Alter, sprechen die Menschen wenig mit mir. Viele verachten mich als wertlos, weil ich keine Familie gründen kann. Somit bin ich auf die Versorgung anderer angewiesen und für viele eine

Diesen Text könnten verschiedene Personen im Gottesdienst vorlesen.



zusätzliche Belastung. So auch vor der Weizenernte, wie sie in jenen Tagen, in denen wir warteten, anstand. Hinzu kommt noch, dass ich mich lange um meine kleinere Schwester gekümmert habe, sie kam ohne Arme und ohne Beine zur Welt. Meine Familie und die Menschen in meinem Dorf sagen immer, dass Menschen mit einer Behinderung von Gott verflucht sind. Niemand wollte so richtig etwas mit uns zu tun haben und als meine Schwester vor wenigen Monaten verstarb, trauerte niemand mit mir. Jesus reagierte ganz anders. Für ihn war ich keine Randperson, sondern gleichwertig wie alle anderen Menschen auch. Status, Gesellschaftsschicht, Geschlecht und all das, auf was Menschen so achten, spielte keine Rolle. Und: Er weinte mit mir um meine Schwester, als wäre er unser Bruder. Eines wusste ich gewiss: Ich war Gott persönlich begegnet. Dann, vor neun Tagen, ist er einfach wieder gegangen. Nun ist er nicht mehr hier, sondern im Himmel, wie er den Ort nennt, an den er ging. Aber, er gab uns, die wir ihm nachfolgen, das Versprechen, uns einen Beistand an seiner Stelle zu schicken. Wie genau sich das ereignen sollte, wussten wir nicht. Seitdem warten, beten und hoffen wir jeden Tag auf die Erfüllung seines Versprechens.

Es war der fünfzigste Tag nach dem Weggang Jesu, als mich diese Sicherheit, von der ich eingangs sprach, erfüllte. Nun ist es soweit, da war ich mir ganz sicher. Warum ich das wusste? Ich kann es nicht sagen, irgendwie spürte ich das. Wie in den Tagen zuvor, trafen wir uns in einem Nebenhaus direkt am Tempel, um gemeinsam zu warten und vor allem, um zu beten. Viel Platz gab es nicht, aber der Raum reichte aus, um 120 wartenden Frauen und Männern einen gemeinsamen Treffpunkt zu bieten. Das Morgengebet lag schon eine Weile zurück. Durch das offene Fenster fielen ein paar Sonnenstrahlen, die mir den Rücken wärmten. Ab und zu kam ein leichter Wind, der die Stimmen hunderter Menschen in den Raum wehte. Ich hörte die Stimmen der großen Pilgerschar, die kurz vor der Weizenernte auf dem Weg zum Tempel war, um das Wochenfest zu feiern. Innerhalb des Raumes herrschte ebenfalls reges Treiben. Einige Menschen wiegten sich vor und zurück. Wir bewegen uns häu-

fig während unserer Gebete und bringen so zum Ausdruck, dass wir Gott mit unserem ganzen Dasein anbeten. Viele Stimmen murmelten durcheinander. Die gesprochenen Gebete waren einzeln kaum zu verstehen, aber die gemeinsame Sehnsucht nach dem, was da kommen sollte, war unüberhörbar.

Was dann geschah, wird mir wohl noch sehr lange eindrücklich in Erinnerung bleiben. Der leichte Wind, der eben noch durch das Fenster wehte, verwandelte sich urplötzlich in einen so heftigen Sturm, dass ich fast das Gleichgewicht verloren hätte. Erschrocken drehte ich mich herum, um nach dem Sturm draußen zu sehen. Statt düsteren Wolken, erstrahlte der Himmel in demselben Blau wie schon zuvor. Doch der Wind, wo kam er her und was hatte er zu bedeuten? Wieder drehte ich mich herum und schaute in teils erschrockene, teils erstaunte Gesichter. Sie erstrahlten in einem hellen Licht. Zunächst dachte ich, es sei die Sonne. Doch dann schaute ich nach oben. Über uns schwebte etwas, das wie Feuerflammen aussah. Sie verbrannten nichts und hinterließen keinerlei Schaden. Aber sie bewegten sich auf uns zu und blieben über unseren Köpfen stehen. „Das muss ein Traum sein“, dachte ich. Nach den ersten Schreckmomenten wurde mir klar: Dies war kein Traum! Es war dieser lang ersehnte Moment, auf den wir die ganzen Tage gewartet hatten. Wie oft schon hatte sich Gott bereits unseren Vorfahren durch Wind und Feuer zu erkennen gegeben. Nun war es endlich so weit: Jesus hatte sein Versprechen wahr gemacht, uns den Heiligen Geist zu senden. Jesus hat ihn uns als Beistand und Tröster beschrieben. Es fällt mir schwer in Worte zu fassen, wie das funktioniert – ich glaube, man kann es auch gar nicht recht in Worte fassen.

Aber als ich das begriff, rannte ich los, um eine der Flammen zu fangen. Ich hatte Angst, Gott könnte mich vergessen und mich nicht an allem teilhaben lassen – natürlich eine absurde Idee. Längst schon war eine Flamme über meinem Kopf stehen geblieben. Ausnahmslos über einem jeden von uns breiteten sich die Flammen aus. Allmählich wurde mir und den anderen klar: Gottes Geist kommt zu



Foto: CBM / argum / Einberger

↑ Claudia Recinos (25, blind) aus Guatemala schreibt und rechnet vor ihrem Haus in Blindenschrift.

einem jeden von uns! Nicht nur damals, sondern auch heute noch ist diese Begegnung für jeden Menschen möglich. Es sind nicht einzelne Menschen nach bestimmten Kategorien oder Regionen ausgewählt. Wäre meine Schwester noch hier, da war ich mir ganz sicher, bliebe auch sie von diesem wunderbaren Geschenk nicht ausgeschlossen. Die Erscheinung, die wir erlebten, war äußerlich spektakulär. Doch die eigentliche Faszination liegt wesentlich tiefer. Gott selbst überwindet Barrieren!

Die zunächst auffälligste Barriere war in diesem Moment vermutlich die Sprachbarriere. Während ich noch dabei war, das Gesehene und Gehörte zu realisieren, begannen plötzlich einige Menschen um mich herum in den unterschiedlichsten Sprachen zu reden. Ich konnte es kaum glauben. Sie alle waren aus Galiläa, sprachen aber Sprachen der unterschiedlichsten Länder und Regionen. Bald begann auch ich in einer Sprache zu sprechen, die ich nicht kannte. Unter das Gemurmel unserer Sprachvielfalt mischten sich sehr bald laute Rufe: „Die müssen alle betrunken sein“, tönte es. „Das gibt es doch gar nicht! Sie sprechen unsere Muttersprache und sind doch Menschen aus Galiläa. Ihr starker Akzent ist deutlich zu hören.“ Andere riefen: „Sie er-

zählen von so vielen wunderbaren Taten Gottes! Das ist unglaublich! Und sie reden in unserer Sprache“. Es waren die Stimmen der vielen Pilger, die mittlerweile auf die Geschehnisse aufmerksam wurden und vom Tempelvorhof in das Nebenhaus drängten, in dem wir uns zum Gebet versammelt hatten. Sie kamen in Scharen, um zu sehen, was sich hier ereignete. „Irgendjemand muss eingreifen und das Ganze hier erklären“, dachte ich verzweifelt. Die Erklärung ließ nicht lange auf sich warten.

Petrus, einer der Jünger Jesu, ergriff das Wort. Schnell stellte er klar, dass niemand von uns betrunken sei. Dann sprach er vom Tod und der Auferstehung Jesu und davon, dass heute eines seiner Versprechen in Erfüllung gegangen sei. Nämlich, dass, wie es der Prophet Joel bereits vor vielen hunderten von Jahren gesagt hatte, Gottes Geist zu den Menschen kommen würde. Die Geisterfüllung, so bezeichne ich das Geschehen, macht Gottes Gegenwart für alle Menschen erfahrbar – manchmal vielleicht ganz sanft und still, nicht stürmisch und äußerlich spektakulär wie bei uns. Aber definitiv unabhängig von Generationen, Geschlecht, Status, körperlichen oder seelischen Einschränkungen und allen gesellschaftlichen Grenzen, die wir uns als

Menschen erbauen. Die großen Taten Gottes sind weder durch Sprachen – noch Barrieren eingeschränkt. Wenn ich mich heute daran zurück erinnere, würde ich am liebsten mit so einer Feuerflamme losrennen. Natürlich geht das nicht. Aber für mich ist diese zum Symbol von Barrierefreiheit geworden. Ein Symbol dafür, dass für Gott keine menschlichen Barrieren zählen oder entscheidend sind. Ich würde diese Flamme gerne nehmen und sie als Zeichen dafür über die Köpfe der Menschen halten, die ich treffe.

Wie viele Barrieren in unseren Köpfen wohl noch fallen könnten? Die Flamme soll mich und andere daran erinnern, dass die Menschen vor Gott gleich sind und seine Taten und Worte niemanden ausschließen. Was zwischen Gott und Mensch begonnen hat, das kann doch zwischen Mensch und

Mensch weiterleben. Es ist nicht immer einfach Barrieren zu überwinden. Nicht immer werde ich die richtige Sprache sprechen, manchmal werde ich bestimmt versehentlich jemanden erschrecken, so wie das Kommen des Geistes auch für uns zunächst erschreckend wirkte. Die großen Taten Gottes und seine Geschichte werden jedoch nur gehört, wenn ich sie im Dialog teile. Zwischen den kleinen „Kraftmomenten“, die uns durch Gottes Geist heute noch geschenkt werden, liegen viele anstrengende Wegstrecken. Deshalb, das muss ich ja gestehen, fehlt mir zum Teilen oft der Mut. Dann ziehe ich mich zurück und beginne wieder zu warten und zu beten. Nicht so intensiv wie damals, häufig sind es nur kurze Gebete in Gedanken, die mir dabei helfen, durch die Unterstützung seines Geistes ein Stück von dieser besonderen Barrierefreiheit weiterzutragen

Helfen Sie, zu verstehen



Foto: CBM

Das Wunder von Pfingsten besteht darin, dass Menschen plötzlich die Botschaft Gottes verstehen und die Kraft bekommen, nach dieser Botschaft zu leben. Diesem Verstehen liegt zu Grunde, dass plötzlich eine Sprache gesprochen wird, die alle Zuhörenden verstehen.

Eine verständliche Sprache im Gottesdienst ist die Grundlage dafür, dass die Gemeindeglieder das Wort Gottes verstehen. Leichte Sprache ist dafür entwickelt worden, dass Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung einen Text besser verstehen.

Leichte Sprache hilft aber auch z. B. Migranten oder Kindern und letztendlich allen Menschen. Sie trägt auch dazu bei, dass viele verschiedene Menschen die Botschaften im Gottesdienst gut verstehen. Aus diesem Grund sind alle liturgischen Texte für diesen Pfingstgottesdienst in leichter Sprache gestaltet

↑ Gottes Botschaft soll von allen verstanden werden - Leichte Sprache kann dabei helfen.

Gottes Geschenke an uns



Gott,
du hast Himmel und Erde gemacht.
Die ganze Welt singt dein Lied.
Du beschenkst uns mit deinen Gaben:
Wir können sehen, fühlen, handeln.
Gib uns die Fähigkeit,
unsere Gaben für alle zu gebrauchen.
Lass uns vom Frieden sprechen,
Liebe schenken, verzeihen üben.
Lass uns singen von dir,
aus dem alles kommt und
zu dem alles geht.
Amen.

Psalm 98

Singt ein neues Lied für Gott.
Denn er tut wunderbare Taten.
Er macht alles heil mit seiner Hand.
Und mit seinem kräftigen Arm.
Der Herr zeigt es allen Menschen.
Er rettet und heilt.
Für alle Völker ist es sichtbar: Gott ist gerecht.
Dem Volk Israel ist er treu.
Er bleibt bei ihnen für immer.
Bis an die Enden der Welt sieht man: Gott rettet
und hilft.
Alle sollen den Herrn loben.
Singt für ihn. Preist seinen Glanz. Lobt ihn.
Lobt ihn mit Harfen. Mit Harfen und mit Saiten-
instrumenten!
Mit Trompeten und Posaunen jubelt vor Gott.
Er ist König.
Die Meere sollen wild bewegt sein,
Leben soll sein über und unter der Wasser-
oberfläche.

Die ganze Erde braust vor Begeisterung.
Alle auf der Erde sollen jubeln.
Die Flüsse sollen froh sein.
Die Berge sind fröhlich über den Herrn.
Denn er kommt.
Er wird alles heil machen. Er ist gerecht.
Und er sieht, wie es bei uns zugeht.
Er wird alles auf der Erde in Ordnung bringen.
Und die Menschen auch.
Er wird es gut machen.
Amen.

Quelle der liturgischen Texte auf S. 14/15: Leicht gesagt! - Biblische Lesungen
und Gebete zum Kirchenjahr in Leichter Sprache; Lutherisches Verlagshaus
GmbH, Hannover, 2013

Erbarme Dich unser – Kyrie



Lebendiger Gott,
wir feiern Pfingsten,
doch dein Geist bleibt uns oft fremd.
Wir würden deinem Geist gern trauen.
Wir würden gern umkehren.
Aber wir scheitern.
Wir bitten dich, lebendiger Gott:
Sieh unsere Angst, unsere Schwäche
und unsere Schuld,
sieh uns an und erbarme dich unser!

Kyrie

Kyrie



Fürbitten

Gott,
für Fremde in unserem Land bitte ich dich.
Für das Zusammenleben von Menschen,
die von weither kommen. Die anders aussehen
als die meisten hier in der Gemeinde.
Sie sollen sich wohlfühlen können.
Willkommen sein.
Und miteinander leben in deiner Welt.
Wir bitten dich, erhöre uns.

Gott,
für Menschen mit auffälligen Begabungen
bitte ich dich.
Für das Zusammenleben von Menschen,
die verschieden sind.
Die unterschiedliche Fähigkeiten haben.
Sie sollen einander begegnen können.
Mit offenen Augen und Ohren. Einander sehen.
Und miteinander leben in deiner Welt.
Wir bitten dich, erhöre uns.

Gott,
für Familien bitte ich dich.
Für das Zusammenleben von jungen
und alten Menschen.
Die die Welt verschieden sehen.
Sie sollen Geduld füreinander haben.
Geschichten zu Ende anhören.
Sich gegenseitig ihre Welten zeigen.
Und miteinander leben in deiner Welt.
Wir bitten dich, erhöre uns.
Amen.

Gebet: Vaterunser



Gott schenkt uns Gutes

Gott sagt beim Segen du zu uns.
Segen bedeutet: Gott schenkt uns Gutes.
Gott schenkt dir Gutes.
Gott beschützt dich.
Gott hat dich lieb.
Gott schenkt dir Glück und Frieden.
Das alles schenkt dir Gott.

Amen.

Lieder:

Komm, heiliger Geist, mit deiner Kraft (34 EG+)

Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit
(557 EG Hessen)



Foto: CBM

↑ Desire (l., 28) aus Kamerun betet zusammen mit seiner Mutter Marceline, um Gott für sein verbessertes Sehvermögen zu danken. Er hatte auf beiden Augen Grauen Star und wurde in einer CBM-geförderten Klinik operiert.



Fotos (2): CBM/argum/Einberger

↑ Mitten in Afrika will sie Menschen wie Catherine Maleki (l.) vor Blindheit retten – dafür hat Dr. Karin Knoll ihr altes Leben aufgegeben und ist nach Tansania gezogen.

„Ich sehe täglich große Not“

Ratternd holpert der Bus durch einen Bananenhain. Dann kommen Hütten in Sicht und viele wartende Menschen. Sie haben Angst zu erblinden. Der Bus ist ihre große Hoffnung. Denn er bringt Ärzte. Darunter ist heute eine Deutsche: Dr. Karin Knoll.

Catherine Maleki ist schon weit vor Sonnenaufgang in ihrem Dorf im Osten Tansanias losgelaufen. Stundenlang war die 72-Jährige unterwegs, um Hilfe zu finden. Jetzt, da Dr. Karin Knoll vor ihr in die Hocke geht und ihr in die Augen leuchtet, zittern Catherines Hände vor Aufregung. „Habari“, begrüßt die junge Ärztin ihre Patientin auf Suaheli

und lächelt beruhigend. Noch kennt sie nicht viele Wörter der fremden Sprache. Aber es ist ihr wichtig, mit ihren Patientinnen und Patienten in Kontakt zu treten, statt sie nur zu behandeln. „Sie haben Grauen Star“, erklärt die Ärztin mit Hilfe eines übersetzenden Kollegen. „Wenn Sie wollen, nehmen wir Sie im Bus mit in die Klinik, wo Sie kostenlos ope-



Es gibt so viel Leid auf der Welt. Das Schicksal blinder Menschen in Tansania ist schwer. Mit dem, was ich als Augenärztin gelernt habe, möchte ich einen Ausgleich schaffen.

Ihre Dr. Karin Knoll



↑ Ohne Hilfe wäre Glaukom-Patientin Romana (r.) heute blind. Dr. Karin Knoll passt bei Kontrolluntersuchungen auf, dass diese Gefahr gebannt wird.

riert werden.“ Catherine zögert nicht. Zu groß ist ihre Angst, völlig zu erblinden. Schon jetzt kommt sie kaum noch allein zurecht. „Wenn ich nach der Operation sehen kann, werde ich Gott danken“, sagt sie und läuft langsam in Richtung Bus.

Menschen wie Catherine sind der Grund, warum Dr. Karin Knoll ihre Heimat Würzburg verlassen hat und nach Tansania gezogen ist. Dort arbeitet sie im Auftrag der Christoffel-Blindenmission (CBM) am Kilimandscharo-Krankenhaus in der Stadt Moshi.

Elend macht fassungslos

„Ich möchte, dass es auf der Welt ein bisschen gerechter zugeht“, erklärt sie. Als Augenärztin in Tansania trägt die 33-Jährige tatkräftig dazu bei – obwohl ihr das viel abverlangt: „Ich sehe hier täglich große Not. Das ist nicht einfach.“ Dass sich viele kranke Menschen in dem armen Land keine ärztliche Hilfe leisten können, macht sie fassungslos. „Als Deutsche kann ich mir kaum vorstellen, was es bedeutet, nicht krankenversichert zu sein: Man bekommt keine Hilfe, wenn man schwer krank ist!“

Gefahr: unheilbare Blindheit

So wie Romana Kimario. Als die 54-Jährige bemerkte, dass ihre Sicht sich verschlechterte, konnte sie nichts dagegen tun. Eine Behandlung im meh-

rere Autostunden entfernten Krankenhaus war unbezahlbar für die Köchin. Das Gefährliche: Hinter Romanas Sehproblemen steckte die Krankheit Glaukom, auch bekannt als Grüner Star. Unbehandelt führt sie zu Blindheit – und zwar unheilbar.

„Glaukom wird auch der stille Dieb des Sehens genannt“, erklärt Dr. Karin Knoll. „Die Betroffenen bemerken die Symptome lange nicht.“ Genau auf diese tückische Krankheit hat sie sich spezialisiert. Im ständigen Wettlauf mit der Zeit muss die 33-Jährige rechtzeitig erkennen, ob der Augendruck ihrer Patientinnen und Patienten steigt. Nur dann kann die drohende Blindheit mit einer Operation oder Laser-Behandlung gestoppt werden. In Afrika kann





↑ Die Ärztin nimmt sich Zeit – für Erwachsene wie Romana genauso wie für die Kleinsten auf der Station.

die Ärztin mit ihrer Arbeit viel bewegen. „Hier ist das Vorkommen von Glaukom am höchsten“, sagt sie. In dieser Not zu helfen, liegt ihr besonders am Herzen.

Untersuchung im Urwald

Kraft für ihren fordernden Alltag sammelt die Ärztin in der Natur. „Am Kilimandscharo zu leben, ist ein Privileg“, sagt sie. Zweimal hat sie den Berg bestiegen. „Das reicht jetzt“, meint sie lachend.

Spannender findet die Deutsche es inzwischen, durch den Urwald zu laufen – auch wenn sie sogar dort als Ärztin gefordert sein kann. So wie bei einer Wanderung zum Materuni-Wasserfall, bei der sie einen Jungen trifft, der auf einem Auge blind ist – leider unheilbar, wie eine spontane Untersuchung zeigt. Ein Schicksal, das auch Romana getroffen hätte – wäre nicht ein CBM-Bus mit Ärzten in ihr Dorf gekommen. Eine Laserbehandlung rettete ihr Augenlicht. Und Dr. Karin Knoll sorgt dafür, dass das so bleibt. „Ich hatte Glück“, sagt Romana und schüttelt dankbar die Hand ihrer Ärztin.

Unzählige Menschen in Tansania sind jedoch weiterhin von Blindheit bedroht. Darum bitten wir Sie: Retten Sie gemeinsam mit Dr. Karin Knoll Menschen wie Romana vor Blindheit!

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom HERRN.
Psalm 121, 1-2

„Diese Bibelstelle mag ich besonders. Ich finde es schön, zu wissen, dass Gott uns zu Hilfe kommt. Diese ‚Unterstützung von oben‘ können wir oft gebrauchen. Hier in Moshi die Augen zu heben, lohnt sich auf jeden Fall – bei dem herrlichen Ausblick auf den Kilimandscharo. Umso schöner, wenn man dabei an diese Zusage Gottes erinnert wird.“

Dr. Karin Knoll



38 Euro ermöglichen eine Glaukom-OP, die Blindheit rechtzeitig stoppt.

70 Euro kostet der Außeneinsatz eines Arztes in weit abgelegene Dörfer.

125 Euro schenken eine Graue-Star-OP, die ein Kind vor lebenslanger Blindheit rettet.

Kennwort: Sehen

Helfen Sie Menschen wie Romana

Kostenlose Materialien zum Ausdrucken und Bestellen

Diese und weitere **Materialien zum Herunterladen** finden Sie unter www.cbm.de/kirchenangebote. Viele Broschüren können auch als Print-Ausgabe bestellt werden bei Marzena Gergens, Telefon: (0 62 51) 131- 2 95, E-Mail: material@cbm.de

NEU

**Erntedank –
Danken, teilen,
gemeinsam leben**



In unserer Broschüre zum Erntedankfest finden Sie einen Gottesdienstentwurf zum Erntedankfest – mit Bausteinen rund um den Predigttext aus Jesaja 58: „Brich mit dem Hungrigen dein Brot“.

NEU

**Wir wären uns
sonst nie begegnet –
Christvesper mit
internationalem
Krippenspiel**



Jung und Alt können unser internationales Krippenspiel gemeinsam einstudieren. Es bereichert den Gottesdienst an Heiligabend.

**Martinsfest –
Ich teile mit dir**



Kompletter Gottesdienstentwurf mit Anspiel, für alle Altersgruppen geeignet. Erleben Sie die bekannte Geschichte noch einmal neu. Mit Anregungen für Familiengottesdienste und Kinderstunden zum Martinsfest sowie Ideen zum Basteln und Backen.

**Bartimäus –
Ein Licht
entzünden**



Viele Menschen in Entwicklungsländern leben heute noch wie der blinde Bartimäus im Markus-Evangelium: in Armut, Ausgrenzung, Diskriminierung und Perspektivlosigkeit. Welche Bedeutung hat Jesu Handeln an Bartimäus heute? Wir laden Sie ein, einen Gottesdienst über Bartimäus zu gestalten.

Grauer Star-Flyer mit Simulationsbrille



Der Flyer erzählt die Geschichte von Vaileth und Susana aus Tansania, die von CBM-Augenarzt Dr. Godfrey Furahini am Grauen Star operiert wurden. Die Papierbrille vermittelt einen Eindruck der Augenkrankheit Grauer Star. Kann einzeln oder als Paket für Ihre Gottesdienstbesucher bestellt werden.

Aktionskoffer „Blindheit verstehen“



Mit verschiedenen Hilfsmitteln lässt sich das Thema Blindheit spielerisch vermitteln. Inhalt: Taststock, akustischer Fußball, Spiele für die Sinne, Blindenschriftschreibsets, Augenbinden, Film, methodische Anleitung u. v. a. Für Gruppen bis 35 Personen und für alle Altersstufen ab sechs Jahren geeignet. Zum Verleih.

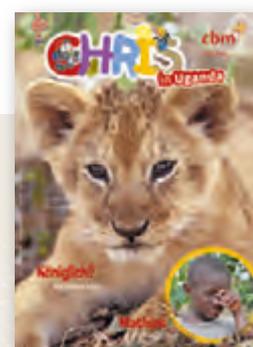
Bitte bestellen Sie unseren Aktionskoffer mit acht Wochen Vorlaufzeit bei:
 Marzena Gergens
 Telefon: (0 62 51) 131 - 2 95
 E-Mail: material@cbm.de
www.cbm.de/aktionskoffer

Bartimäus in „Leichter Sprache“



Kompletter Gottesdienstentwurf: Wie ist es möglich, Gottes Botschaft im Gottesdienst allen verständlich zu machen? Versuchen Sie es doch einmal: Gestalten Sie einen Gottesdienst über Bartimäus in Leichter Sprache!

Kinderzeitschrift „CHRIS“



Chris, der schlaue Maulwurf, berichtet über die Arbeit der CBM. Mit Comics, Tierpostern, Rätseln, Spielen und Ideen zum Mitmachen. Für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren. Kann in Kindergruppen oder als Give-away für Kinder im Gottesdienst verwendet werden.



Ein Bild zum Pfingstwunder für Ihre Gemeindearbeit

Mitten in Afrika will Dr. Karin Knoll Menschen wie Catherine Maleki (l.) vor Blindheit retten – dafür hat die deutsche Augenärztin ihr altes Leben aufgegeben und ist nach Tansania gezogen. Fast wie beim Pfingstwunder hilft es ihr bei dieser Arbeit, dass sie schon einige Worte der Sprache Suaheli gelernt hat.



Foto: CBM/Trenchard

Ein Bild zum Pfingstwunder für Ihre Gemeindegarbeit

Im Geiste Gottes zusammenkommen, einander Kraft geben und für das Wohl anderer arbeiten – das Pfingstwunder lebt auch heute fort: Bei einem Außeneinsatz für Augenoperationen in Uganda versammeln sich die ugandischen Teammitglieder und CBM-Mitarbeiter zu Gebet und Dank. Sie beten für die Bedürfnisse von Patienten, Mitarbeitern sowie die von Unterstützerinnen und Unterstützern der CBM.



Foto: CBM

Die Christoffel-Blindenmission (CBM)

Die CBM ist eine internationale Entwicklungshilfeorganisation. Sie kämpft auf der Basis christlicher Werte in den ärmsten Regionen der Welt dafür, die Lebensqualität von Menschen zu verbessern, die eine Behinderung haben. Und sie setzt sich dafür ein, Behinderungen vorzubeugen.

In Deutschland begeistert die CBM Unterstützerinnen und Unterstützer für dieses Ziel. Sie hilft in jedem Jahr Millionen Menschen mit medizinischer Hilfe, Rehabilitation und Bildungsangeboten.

Gegründet wurde die CBM von Pastor Ernst Jakob Christoffel. „Die Tat der Liebe ist die Predigt, die jeder versteht“ war sein Leitmotiv. Christoffels Leben war geprägt von vielen Strapazen und Entbehrungen. Sein tiefer Glaube an Gott bewegte ihn, blinden, anders behinderten und ausgestoßenen Menschen beizustehen.

Weitere Infos unter www.cbm.de



CBM Deutschland e.V.

Team Kirche · Ansprechpartnerin Gisela Matthes
Stubenwald-Allee 5 · 64625 Bensheim

Telefon: (0 62 51) 131-2 91 · Fax: (0 62 51) 131-2 99 · E-Mail: kirche@cbm.de

www.cbm.de

Spendenkonto

IBAN: DE46 3702 0500 0000 0020 20 · BIC: BFSWDE33XXX



Vi.S.d.P.: Dr. Rainer Brockhaus, Dr. Peter Schießl · Das Logo und die Marke CBM sind rechtlich geschützt · Mit jeder Spende an die CBM helfen Sie, das Leben von Menschen mit Behinderungen in den ärmsten Gebieten der Erde zu verbessern. Ihre Spende setzen wir für den von Ihnen angegebenen Zweck ein oder dort, wo sie am dringendsten gebraucht wird. · Die CBM Deutschland e.V., Stubenwald-Allee 5, 64625 Bensheim (dort erreichen Sie auch unseren Datenschutzbeauftragten), verarbeitet Ihre in dem Spendenformular/Überweisungsträger angegebenen Daten gem. § 6 Nr. 5 DSGVO für die Spendenabwicklung. Die Nutzung Ihrer Daten und ggf. Interessen für werbliche Zwecke erfolgt gem. § 6 Nr. 4 und Nr. 2 DSGVO. Einer künftigen werblichen Nutzung Ihrer Daten können Sie jederzeit widersprechen. Ihre Einwilligung können Sie jederzeit widerrufen. Weitere Informationen zu Ihren Rechten auf Auskunft, Berichtigung und Beschwerde erhalten Sie unter www.cbm.de/datenschutz.